

Schriften VENCIEZLIVVS dem hl. Wenzel (921—929) ab und möchte auf Grund der Fundorte, der häufig einseitigen Prägungen und der Wenzelsverehrung am Hofe Boleslaw Chrobrys die Münzen dem Polen und der Zeit nach 1000 zuschreiben. Th. D.

vi. We-
schlechter-
kunde

Wilhelm Karl Prinz von Isenburg, Die geschichtliche Entwicklung von Sippenkunde und Sippenforschung bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges (HJb. 60, 1940, S. 1—13). Zeigt in einem Abriss die vielfachen Äußerungen des Sippenbewußtseins in den einzelnen Zeitstufen. Seit dem 6. Jh. treten die ersten brauchbaren genealogischen Aufzeichnungen auf. Im Mittelalter sind sie meist von geschichtlicher oder rechtlicher Art. Mit Ladislaus Suntheim (1440—1513) setzt die genealogische Forschung als solche ein. A. R.

Wilhelm Karl Prinz von Isenburg, Historische Genealogie. München u. Leipzig 1940, Oldenbourg; 101 S. Der Verf. des vorliegenden kleinen Buches ist der einzige Professor an einer deutschen Universität, dessen Lehrauftrag im Speziellen und, soweit ich weiß, ausschließlich auf Genealogie oder, wie wir es heute zu fassen pflegen, auf Sippenforschung lautet. Begreiflich ist es daher, daß er das Bedürfnis empfunden hat, sich einmal grundsätzlich über die Probleme seiner Wissenschaft auszusprechen. Das 1. Kapitel „Genealogische Grundbegriffe“ bringt dem Historiker kaum etwas Neues. Warnen möchte ich vor dem Versuche den seit Ottofar Lorenz eingebürgerten Sachausdruck „Ahnenverlust“ durch ein neues Wort zu ersetzen. Eine historische Darstellung vom Werdegang der genealogischen Forschung in Deutschland — die Entwicklung in den Nachbarländern ist nur gelegentlich mit wenigen, kurzen Worten berührt — bietet das 2. Kapitel. Mit seinem Willen zu einer gewissen Vollständigkeit und seinen reichen bibliographischen Nachweisen wird dieser Abschnitt, der wertvollste des Buches, noch lange eine Fundgrube für jeden wissenschaftlich arbeitenden Genealogen sein. Das 3. Kapitel „Quellen“ führt vor Augen, aus wie verschiedenartigem Materiale die genealogische Forschung ihren Stoff ziehen muß. Das Schlußkapitel „Methode und Ergebnisse“ will den Gegenwartsstand der Genealogie vorführen. Der Verf. wiederholt dabei die schon an anderer Stelle von ihm veröffentlichten biostatistischen Ergebnisse seiner Untersuchungen, die er an sieben Familien (Wittelsbacher, Wettiner, Hohenzollern, Habsburger, Lothringer, Welfen, Oldenburger), die wir durch 8—900 Jahre zu verfolgen vermögen, gewonnen hat. Alle Zahlen sind sehr interessant. Die oft übertriebenen Vorstellungen vom Kinderreichtum früherer Zeiten findet eine gewisse Berichtigung: 4,22—5,08 sind die Durchschnittszahlen in den fruchtbaren Ehen. Auffallend ist die kurze Dauer der Ehen; mit 21,20 Jahren erreichen die Hohenzollernschen Männer das Durchschnittsmaximum.

Greifswald.

S. Curjchmann.